

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 67 (1958)
Heft: 8

Artikel: Gastfreundliches Ceylon
Autor: Bartholomeusz-Steiger, Edith
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GASTFREUNDLICHES CEYLON

Von Edith Bartholomeusz-Steiger

Ueber die Gastfreundschaft nachdenkend, erkennen wir, dass sie auf den folgenden grundsätzlichen Einstellungen beruht, nämlich auf der Liebe zu allem Leben und der Toleranz gegenüber fremden Sitten und Gebräuchen, gegenüber andersgeartetem Glauben und den Religionen und damit gegenüber den Fremden, denen diese Andersartigkeit eben eigen ist. Wieweit diese herrlichen Werte den totalen Einbruch der Ruhelosigkeit und Hetze des heutigen Zeitalters überleben werden, wissen wir nicht. In der allgemeinen Unsicherheit und Angst, die unser Zeitalter kennzeichnen, erhebt die Intoleranz ihr makabres Haupt. Ceylon hat, wie so viele andere Länder der Welt, diese schmerzliche Erfahrung erst vor kurzem erleben müssen. Es erscheint aber unmöglich, dass eine in der Tradition verwurzelte, jahrhundertealte Gesinnung eines Volkes durch einen einzelnen Einbruch oder auch mehrere Einbrüche zerstört werden kann. Bestimmt ist das im heutigen Ceylon noch nicht der Fall.

Beim Lesen der Berichte, die uns von Besuchern Ceylons in den vergangenen Jahrhunderten bis zur heutigen Zeit überliefert sind, bemerkt man, dass ihre Meinungen über die meisten Dinge voneinander abweichen. Ueber eines stimmen sie indessen alle überein: über die auffallend herzliche Gastfreundschaft der Ceylonesen. Wie weit diese Gastfreundschaft in der Natur dieser Menschen liegt, wie weit sie auf dem starken Einfluss des Buddhismus auf ihre Lebensweise und damit auf ihre Sitten und Gebräuche beruht, lässt sich nicht ergründen. Berichte darüber bestehen schon aus der Zeit des Eindringens des Buddhismus in Ceylon im zweiten Jahrhundert vor Christus, also zur Zeit des grossen Herrschers Aschoka in Indien.

In der Tat darf nicht daran gezweifelt werden, dass der Buddhismus in der Tradition der Gastfreundschaft eine grosse Rolle gespielt hat. Wenden wir uns zum Beispiel den beiden Stellen aus dem «Sigalovada Suttanta» zu, in dem die Pflichten der Mitglieder des Theravada festgelegt sind: «Auf folgende fünf Arten liebt die Gattin ihren Gatten: Sie erfüllt getreulich ihre Pflichten, ist gastfreundlich gegenüber den Verwandten beider Gatten, ist treu, sorgt für die Güter, die er bringt, und erfüllt alle ihre Aufgaben geschickt und fleissig.» Und weiter: «Auf fünf Arten sollte der Familienvater Einsiedlern und Brahmanen dienlich sein: Durch liebendes Handeln, Sprechen und Denken; ferner: indem er ihnen sein Haus offen hält und ihre Bedürfnisse nach Essen und Trinken erfüllt.»

Der früheste Bericht über die Gastfreundschaft der Ceylonesen ist wohl jener in der Mahawamsa

über den Empfang des Mönches Mahinda in Ceylon im zweiten Jahrhundert vor Christus. Als der König Devanampiyatissa von Ceylon von der Ankunft Mahindas Kunde erhielt, eilte er auf den Berg Missaka (heute Mihintale genannt) bei Anuradhapura, den Hauptsitz der früheren Könige von Ceylon, wo der Mönch und seine Jünger sich niedergelassen hatten. Devanampiyatissa hiess den Mönch herzlich willkommen und schenkte ihm das Dorf auf dem Berge Missaka für seine Gemeinde, wo Mahinda das erste Kloster Ceylons gründete. Hierauf lud der gütige König den Mönch nach Anuradhapura ein, und am folgenden Tag, als Mahinda und seine Jünger in die Hauptstadt kamen, befahl Devanampiyatissa, «dass die schönsten Teppiche am Boden ausgebreitet würden, ging den Mönchen entgegen, grüsste sie ehrerbietig, nahm dem grossen Mönch Mahinda die Almosenschale aus der Hand und führte ihn in die Stadt, wie es bei einer gastfreundlichen Aufnahme und Huldigung die Sitte vorschreibt.» (Mahawamsa, XIV, 51 bis 53).

Es gibt eine kleine authentische Geschichte von der Gastfreundschaft zwischen der Zeit des Mahawamsa bis zum Beginn der Kolonisation durch die Fremden. Als die Portugiesen im Jahre 1505 zum ersten Male nach Ceylon kamen, um mit den Bewohnern der Insel Handel zu treiben, sandte der König den Neuangekommenen Boten mit Früchten des Landes entgegen, um die Besucher im Namen des Königs willkommen zu heissen. Der Kapitän der portugiesischen Flotte, Don Lourenco, war ausserordentlich erfreut über diesen herzlichen Empfang, und rasch blühte der Handel zwischen den beiden Ländern auf. Die Portugiesen waren die ersten Europäer, die eine Gesandtschaft in Ceylon eröffneten. Der König Vira Parakrama Bahu empfing den Gesandten mit grosser Gastfreundlichkeit. Der König von Portugal beschrieb die Zeremonie in einem Schreiben an den Papst in Rom mit den folgenden Worten: «Zuhinterst in einem geräumigen Saal stand ein prächtiger Thron, einem Altar gleich. Darauf sass der König, nach der Sitte des Landes gekleidet, und auf dem Kopf trug er etwas, das wie Hörner aussah, besetzt mit den schönsten Edelsteinen des Landes. Um den König herum standen sechs Männer, drei zu jeder Seite, die riesige brennende Kerzen hielten, und zahlreiche grosse Silberleuchter beleuchteten den Saal. Zu beiden Seiten des Saales standen, einen Durchgang zum Throne freilassend, zahlreiche Würdenträger und Adelige. Dort empfing der König unseren Gesandten mit grosser Liebenswürdigkeit, hörte ihn

mit sichtbarem Vergnügen an und entsprach seinen Wünschen mit grossherziger Zuverlässigkeit.

Die frühen Chroniken berichten nichts vom Leben der einfachen Leute. Der erste authentische Bericht über das Volk stammt wohl von Robert Knox. Robert Knox, dessen Vater Kapitän eines Schiffes der English East India Company war, geriet zusammen mit seinem Vater und der Schiffsmannschaft anlässlich eines wilden Sturmes auf die Insel Ceylon. Als er nach 23 Jahren Aufenthalt in Ceylon nach England zurückkehrte, schrieb er das Buch «Ein geschichtlicher Bericht über Ceylon», das guten Einblick in die Lebensart sowie die Innen- und Aussenpolitik Ceylons im 17. Jahrhundert gewährt. Es stellt auch eine sehr wertvolle Unterlage für unsere Untersuchung dar. Robert Knox wurde als Fremder ausserordentlich gut behandelt. Er wohnte in seinem eigenen Haus als ein von allen geachteter Mann.

Zur Zeit von Robert Knox war die Gastfreundschaft der Bewohner Ceylons — obwohl durch Kastenrücksichten beeinträchtigt — auffallend genug, um anerkennend hervorgehoben zu werden. «Sie geben den Armen aus einem Grundsatz der Barmherzigkeit heraus, die sie dem Ausländer so gut als ihren eigenen Landesgenossen erweisen. Von jedem Mass Reis, das sie in ihrem Haus für ihre Familie kochen, pflegen sie eine Handvoll wegzunehmen, so viel, als sie zu fassen vermögen, füllen diesen Reis in einen Behälter und bewahren ihn gesondert auf; sie nennen ihn den Mitta-haul. Und diesen Reis verteilen sie entweder nach ihrem eigenen Gutdünken unter den Armen oder geben ihn jenen, die an ihre Türe klopfen.»

Wenn ein Freund einer Familie einen überraschenden Besuch abstattete oder ein angesehener Fremder ihre Schwelle betrat, pflegte ihm der Mann oder die Frau Betelblätter zum Kauen zu reichen und ihn zu fragen, weshalb er komme oder wohin er gehe. Wurden diese Fragen nicht gestellt, so fühlte der Besucher, dass er nicht willkommen war. Freunde und Verwandte besuchten einander selten, ohne ein Geschenk mitzubringen, sei es eine Ananas, ein Bündel Bananen oder eine Düte voller hausgemachter Süßigkeiten.

Knox gibt uns auch eine reizvolle Beschreibung der Gastfreundschaft, mit der die Holländer zuerst auf der Insel empfangen wurden: «Sie (die Ceylonesen) haben verschiedene Arten von Süßspeisen. Eine davon heisst Caown. Sie gleicht einem Kuchen von Reismehl und Jaggory (einer Art harten, dunkelbraunen Zuckers). Sie bereiten davon kleine Klumpen, legen diese auf ein Blatt, drücken sie mit dem Daumen flach, legen sie in eine Bratpfanne und backen sie in Kokosnussöl oder Butter. Als die Holländer zum erstenmal nach Colombo kamen, befahl der König, solche Caowns zu backen und sie als eine königliche Gabe zu überbringen. Und es heisst, dass sie den Holländern so gut schmeckten, dass sie fragten, ob die Caowns auf den Bäumen wüchsen, da sie glaubten, die Zubereitung solch

ausgezeichneter Leckerbissen übersteige die Kunst der Menschen.»

Ueber die den Bhikkus (buddhistischen Priestern) erwiesene Gastfreundschaft schreibt Knox: «Wo immer sie hinkommen mögen, lässt man eine Matte und ein weisses Tuch über einen Sitz breiten, auf die sie sich niederlassen können; das ist eine Ehre, die sonst nur dem König zuteil wird.»

Verlassen wir das 17. Jahrhundert und wenden wir uns der Gegenwart zu; wir werden bemerken, dass noch heute kein Bauer, so arm er auch sein möge, jemals zulassen wird, dass ein Priester, der ihn in seinem Heim besucht, nicht auf dem höchsten Stuhl sitzt, den er mit einem sauberen, wenn möglich mit einem weissen Tuche deckt. Wird ein Priester zu einer Mahlzeit erwartet, so wird das Haus gründlich gereinigt, die Nahrung sorgfältig zubereitet und das Wasser gesiebt. Nur das Beste wird ihm angeboten. Ungleich der christlichen Religion, hat die buddhistische Lehre Regeln aufgestellt, wie ein Priester mit Nahrung bewirtet wird und wie er sie anzunehmen hat. Er darf nichts annehmen, das ihm nicht angeboten wird, und es muss ihm sehr aufmerksam angeboten werden. Weiter muss er alles und jedes mit Stillschweigen annehmen und darf sein Genügen nur mit einem Handzeichen zeigen, oder er darf mit verschleierte Andeutungen zurückweisen oder annehmen.

Gastfreundschaft und Grosszügigkeit sind tief im Charakter des Ceylonesen verwurzelt. Er bietet auch einem Fremden Nahrung, Getränke, Hilfe oder Obdach an. Er nimmt Unannehmlichkeiten und Mühsal gelassen auf sich, um seinen Gästen Ehre widerfahren zu lassen. Die Gäste sollen zufrieden sein, ungeachtet ihrer Rasse, Hautfarbe und Religion, sonst glauben sie, dass grosse Schande über ihr Dorf und alle Ceylonesen fallen könnte. Noch heute bestehen unzählige Bungalows, die Pilgern und den Armen Schutz bieten. Die Leute können dort kostenlos übernachten und ihre eigene mitgebrachte Nahrung kochen.

Wenn ein Dorf einen Gast einlädt, wird er mit grösster Ehre empfangen. Die Strassen werden geschmückt, Flaggen aufgezogen und Bogengänge errichtet, und ein grosses Gefüge aus Kokosnüssen und Blättern wird erstellt, an dem ein Schild, auf das Worte des Willkommens gemalt sind, prangt. Das ganze Dorf versammelt sich zum Empfang des Gastes, und die Feier hinterlässt in den Leuten ein Gefühl tiefer Befriedigung.

*

Ich selber durfte die Gastfreundschaft der Ceylonesen in schönster und mannigfaltigster Art erleben. Ich möchte hier nur eine sehr kleine Begebenheit erwähnen, die sich an meinem ersten Tag in Ceylon ereignete.

Wir fuhren von unserem Haus zum Markt, um einige Einkäufe zu besorgen. Nachdem wir eine kurze Strecke zurückgelegt hatten, begegneten wir einem einfachen, hageren Mann, mit einem Sarong

bekleidet, der auf die Strasse trat. Er kam und begrüßte meinen Mann, der nach drei Jahren Abwesenheit zurückgekehrt war. Nachdem die beiden einige Worte miteinander gewechselt hatten, sprach mein Mann von mir. Der Dörfner erhob seine Hände, Handfläche gegen Handfläche, mir zum Gruss. Dann sprach er über die Schulter zu seiner Frau, die eine dichte Hecke vor unserem Blicke verbarg.

Nach kurzer Zeit erschien sie, trat scheu auf mich zu und streckte mir mit beiden Händen eine herrlich reife Brotfrucht entgegen. Mit einem warmen Lächeln erhob auch sie ihre Hände zum Willkommgruss.

Dieser Willkomm gab mir die Gewissheit, dass ich mich in Ceylon glücklich fühlen würde.

DAS EXEKUTIVKOMITEE DER LIGA DER ROTKREUZGESELLSCHAFTEN TAGTE IN GENÈVE

Von Dr. Hans Haug

Zentralsekretär des Schweizerischen Roten Kreuzes

Vom 25.—27. September 1958 fand in Genf die 78. Session des Exekutivkomitees der Liga der Rotkreuzgesellschaften statt. An dieser Session nahmen von den 21 Gesellschaften, die dem Komitee als Mitglieder angehören, 20 teil, nämlich die Gesellschaften vom Roten Kreuz, Roten Halbmond und Roten Löwen mit der Roten Sonne folgender Länder: Aegypten, Australien, Belgien, Brasilien, China, Deutsche Bundesrepublik, Finnland, Frankreich, Grossbritannien, Holland, Indien, Iran, Italien, Japan, Kanada, Schweden, Schweiz, Sowjetunion, Venezuela und Vereinigte Staaten von Amerika. Weitere 17 Gesellschaften hatten an die Session sowie an die der Session vorangegangenen Kommissionssitzungen Beobachter entsandt. Das Schweizerische Rote Kreuz war durch den Präsidenten, Prof. A. von Albertini, Fräulein Helene Vischer, Mitglied des Zentralkomitees, und durch den Zentralsekretär vertreten.

Vorerst beschloss das Exekutivkomitee, dem Gouverneurrat der Liga die *Aufnahme der neugegründeten Rothalbmondgesellschaften Libyens und Marokkos* zu beantragen. Diese Gesellschaften sind bereits vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz anerkannt worden, da sie die von der Internationalen Rotkreuzkonferenz für die Anerkennung neuer Gesellschaften aufgestellten Bedingungen erfüllen. Nach der Aufnahme der beiden neuen Rothalbmondgesellschaften wird die Liga 82 nationale Gesellschaften umfassen, denen nach einer Statistik der Liga ungefähr 125 Millionen Einzelmitglieder und Freiwillige angehören.

Das Exekutivkomitee genehmigte hierauf das *ordentliche Budget* der Liga für 1959 im Betrag von Fr. 1 358 000.—. Ferner wurde ein *ausserordentliches Budget* im Betrag von Fr. 187 000.— gutgeheissen, das die Ausgaben für den Bezug und die Einrichtung des neuen Sitzes der Liga in Genf ent-

hält. Dieses Gebäude, das der Kanton Genf auf seine Kosten errichtet und das ausschliesslich der Liga zur Verfügung stehen wird, dürfte im Frühjahr 1959 bezugsbereit sein. Das Schweizerische Rote Kreuz ist besonders glücklich, dass die Liga endlich eine zweckmässige, schön gelegene Unterkunft erhält, die diese wichtige Rotkreuzinstitution hoffentlich für immer an Genf binden wird.

Anlässlich der *Ungarnhilfe* haben zahlreiche Rotkreuzgesellschaften der Liga bedeutende Gelder zur Verfügung gestellt, damit sie die ihr übertragene Aufgabe der Betreuung der ungarischen Flüchtlinge in Oesterreich befriedigend erfüllen kann. Heute steht ein *Ueberschuss von 900 000 Dollar* zur Verfügung, auf den die Gesellschaften keinen Anspruch erheben und über dessen Verwendung somit Beschluss zu fassen war. Das Exekutivkomitee beschloss auf Antrag Kanadas und der Vereinigten Staaten einstimmig, die noch vorhandenen Gelder fest anzulegen und aus den Zinserträgen in den kommenden Jahren vorbereitende Massnahmen zur Erhöhung der Bereitschaft der Liga und der nationalen Gesellschaften für neue grosse Hilfsaktionen zu finanzieren sowie im Falle von Soforthilfen Vorschüsse zu leisten. Das Kapital selbst darf nur im Falle einer ausserordentlichen Grosskatastrophe angegriffen werden, wobei drei Viertel der Mitglieder des Exekutivkomitees zustimmen müssen.

Seit dem Zweiten Weltkrieg sind 26 neue Rotkreuz- oder Rothalbmondgesellschaften gegründet und in die Liga aufgenommen worden. Die meisten dieser Gesellschaften bedürfen der Hilfe der Liga und ihrer Mitglieder, damit sie innert kurzer Zeit eine Leistung erbringen können, die den meist grossen Bedürfnissen ihrer Länder entspricht. Um den leitenden Mitarbeitern besonders dieser Gesellschaften neue Möglichkeiten der Ausbildung zu geben, beschloss das Exekutivkomitee, ab 1960 regelmässig